

wissen Ausnahmen alle männlichen britischen Untertanen im Alter von 18 bis 60 Jahren in Zeiten des Bedarfs verpflichtet sein sollen, Kriegsdienste zu leisten.

Der Befehlgebende Rath der britischen Colonie Straits Settlements (Salbinsel Malakka) genehmigte in erster Lesung ein Gesetz, welches die Einfuhr chinesischer Passagiere auf nichtenglischen Schiffen verbietet. Da durch diese Maßregel namentlich die deutschen Rhedereien geschädigt werden, so ersuchte die Hamburg-Amerika-Linie das Berliner Auswärtige Amt, die Interessen der deutschen Rhedereien in dieser Angelegenheit zu schützen.

Der Transvaalkrieg. Hilf Roberts!

Präsident Krüger erhielt zwei vom 6. Juni datirte Berichte Bothas, welche die Lage der Boeren als sehr günstig darstellen und eine Zunahme des Anschlusses der Stapholländer feststellen. Wohl im Zusammenhänge damit steht eine Meldung der Londoner Presse, wonach für Mittwoch ein englischer Ministerrath anberaumt ist, um Maßregeln für die schleunige Beendigung des Krieges in Südafrika zu erwägen. Die Regierung habe die Meldung empfangen, daß die Boerenführer entschlossen seien, den Kampf energisch fortzusetzen. Möglichenfalls solle Roberts wieder den Oberbefehl übernehmen, um den Feldzug rasch zu beendigen. Der alte Lord wird damit wohl nicht mehr Glück haben, als „der Bluthund des Sudans“, Lord Kitchener.

Zum Beweis dafür, wie zutreffend die in London eingetroffene Meldung von der Entschlossenheit der Boerenführer ist, seien folgende neueste Nachrichten vom Guerillakrieg zusammengestellt:

„Central News“ meldet aus Pretoria vom 7. Juli: Bei Wegnahme des Bahuzuges unweit Nylstroom durch die Boeren wurde der größte Theil der englischen Begleitmannschaft niedergeschossen. Biljoen marschire nach Norden, um die zerstreuten Ueberreste seines Kommandos zu sammeln und Veyers zu verstärken. — Bei dem Angriff auf die Mochanster bei Brugspruit gelang es den Boeren, um die zerstreuten Ueberreste seines Kommandos zu sammeln und Veyers zu verstärken. — Bei dem Angriff auf die Mochanster bei Brugspruit gelang es den Boeren, um die zerstreuten Ueberreste seines Kommandos zu sammeln und Veyers zu verstärken. — Bei dem Angriff auf die Mochanster bei Brugspruit gelang es den Boeren, um die zerstreuten Ueberreste seines Kommandos zu sammeln und Veyers zu verstärken.

Nach den letzten im Haag beim Präsidenten Krüger eingetroffenen Nachrichten aus dem Hauptquartier der Boeren können die jetzigen Kommandos den Guerillakrieg noch 18 Monate durchführen. De Wet hat sogar berichtet, er allein ohne andere Hilfe könne in den Bergen drei bis vier Jahre Widerstand leisten. Die Boeren leiden zwar Mangel an Kleidern, haben aber genügend Munition, auch für Panzergewehre. Die Boeren-Artillerie im Transvaal besteht aus einer Feldbatterie und acht Pompos unter Hauptmann Baron von Wichmann. Im Oranje-staat stehen 4500 Mann und ca. ein halbes Duzend Geschütze, doch ist die Munition für letztere manchmal knapp. Im westlichen Freistaat steht Kommandant Herzog ziemlich unbehelligt. Ende März wurde in den Bethlehemsbergen eine Präsidentschaftswahl von 6000 Boeren abgehalten. Präsident Steijn wurde wiedergewählt. An jenem Tage soll De Wet, so wird weiter berichtet, zum ersten Mal nach 18 Monaten wieder gelächelt haben.

Einen kühnen Handstreich

hat Kommandant Scheepers gemacht, indem er mit 1500 Mann die Stadt Murraysburg in der Kapkolonie, die von der englischen Garnison beim Nahen der Boeren eifrig geräumt wurde, besetzte. Scheepers erbeutete große Borräthe, so daß die Boeren auf lange Zeit wieder Nahrung und Kleidung, soviel sie wollen, haben. Der kühne Kommandant rückte, nachdem er zur Vergeltung die öffentlichen Gebäude der Stadt niedergebrannt hatte, wieder ab und zog unbehelligt nach Süden in der Richtung nach Aberdeen weiter.

Die Bilanz des Krieges.

Im englischen Unterhause theilte der Finanzsekretär des Kriegsamtes, Lord Stanlen, mit, daß während der letzten vier Monate insgesamt 8000 Boeren getödtet, verwundet, oder gefangen genommen sind, und daß sich in dieser Zeit rund 251000 Mann britische Truppen in Südafrika befunden haben, darunter 14000 Kranke.

Die neuesten Depeschen lauten:

London, 9. Juli. Dem Parlament sind gestern die Berichte zugegangen über die Verhandlungen zwischen Kitchener und Botha. Kitchener benachrichtigt in einem vom 7. März datirten Brief unter Hinweis auf die beiderseitige Unterredung in Middelburg vom 28. Februar, Botha davon, daß, falls sich die Boeren ergeben würden, die britische Regierung sofort in Transvaal und im Oranje-freistaat eine Amnestie für alle während des Krieges begangene Akte erlassen werde, beide Sprachen, die englische wie die holländische, sollten als gleichberechtigt anerkannt, in den Schulen gelehrt und vor Gericht angewendet werden. Großbritannien lehne es aber ab, die Verantwortung für die von der Republik aufgenommenen Schulden zu übernehmen. Botha hielt am 15. März eine Ansprache an die Boeren, in welcher er ausführte, der Geist, in welchem Kitchener's Brief geschrieben sei, mache es klar, daß die britische Regierung die Vernichtung der Afrikaner-Bevölkerung wünsche, und die Bürger des Reiches beschwor, ihr Vertrauen auf Gott zu richten, der ihnen die Freiheit geben würde. Es gelang noch eine Reihe anderer Schriftstücke zur Veröffentlichung, welche meistens in Boerenlagern gefunden wurden, von britischen Niederlagen berichten und sonstige britenfeindliche Mittheilungen enthalten, die entweder stark übertrieben oder direkt erfunden sind. Eine Proklamation Dewets, vom 1. April datirt, es sei nutzlos, über Detailfragen zu debattiren, da die Boeren nur für ihre Unabhängigkeit kämpften. Die Veröffentlichung schließt mit einer am 26. Juni in Waterfall ausgegebenen Bekanntmachung der Boeren, aus welcher ein Auszug am 4. Juli im Parlament verlesen worden ist.

Kurze Chronik.

Neuß, 8. Juli. Bei einer Kahnfahrt, welche vier Personen in der vergangenen Nacht unternahmen, schlug der Kahn um; zwei Arbeiter ertranken.

Kehl, 8. Juli. Als das 10. Pionier-Bataillon heute Vormittag auf dem Rhein oberhalb der Stehler Rheinbrücke Fahrübungen machte, schlug ein mit 16 Pionieren besetztes Boot um. Neun derselben wurden alsbald gerettet, von den übrigen sieben wurden, wie die „Kehler Ztg.“ berichtet, bis Mittag zwei todt aufgefunden.

Holtzenau, 8. Juli. Fünf Kellner der Seebadeanstalt Düsternbroot unternahmen in der Nacht auf Sonntag mit einem Seemann eine Ruderpartie nach dem jenseitigen Hafenufer. Auf der Rückfahrt schlug das Boot vor der Seebadeanstalt um; drei Kellner sind ertrunken.

Wien, 9. Juli. Infolge der Pest-Quarantäne wird der Verkehr des Orient-Expreßzuges von und nach Konstantinopel von heute ab eingestellt.

Wien, 9. Juli. Neue Opfer des alpinen Sports. Zwei Grazer Touristen, Greiner und Handlos, verunglückten beim Erstbeigen des Hochplausch und blieben todt. Auch der seit einigen Tagen vermisste Direktor der Steyerthalbahn Beyrer ist gestern todt aufgefunden worden. Er verunglückte unter der Spitze des Luganer.

Berlin, 9. Juli. Wie verlautet, soll für die deutschen Postanstalten und deren Verbindungen in China eine Oberpostdirektion Schanghai geschaffen werden. Zum Leiter derselben ist Postathlet Pude aussersehen.

Dortmund, 9. Juli. Hier herrscht große Aufregung über die Weichselerschiffungen, die der verstorbene Fabrikant Wilde begangen haben soll. Um die Ursache des Todes Wildes festzustellen, hat der Staatsanwalt die Ausgrabung der Leiche angeordnet. Der Todtenschein lautete auf Herzlähmung, und man vermuthet, daß Wilde sich vergiftet habe.

Tod durch Vergiftung. Aus Hamburg wird gemeldet: Die Frau eines Kapitäns Stolz hatte zur Unterdrückung von Kopfschmerzen ein Morphiumpulver aus der in Australien gefüllten Schiffsapotheke genommen und war einige Stunden später gestorben. Wie ärztlich festgestellt worden, ist das Pulver viel zu stark gewesen.

Graz, 9. Juli. Gestern Abend fand eine christlich-soziale Versammlung statt, in der gegen den Altkatholizismus Stellung genommen wurde. Der altkatholische Pfarrer Ferk, der mit vielen Altkatholiken und Protestanten erschienen war, geißelte scharf die Uebelstände der katholischen Kirche. Als der Jesuitenpater Kolb erwiderte, entstand ein großer Tumult, so daß die Versammlung gelockert werden mußte. Die Altkatholiken und Protestanten zogen mit dem Abgeordneten Malik nach dem Stadtsparrhofe und demonstrieren gegen die Clerikalen und den Polizeidirektor unter Heilrufen auf Ferk.

Eine große Hitzewelle ist auch über London gekommen. Seit Donnerstag herrscht eine Tropenhitze in London. Am Freitag stieg die Temperatur auf 30 Grad Celsius im Schatten, 44 in der Sonne. Menschen und Pferde leiden sehr. Viele von der Hitze übermannete Personen mußten in die Hospitäler gebracht werden. Unweit Charing-Cross stürzten zwei Droschkensperde todt nieder. Zehn Omnibuspferde mußten durch die Pferdeambulanz fortgeschafft werden. In einigen Stadttheilen wurden, wie die „Middl. Ztg.“ meldet, Kinder und Erwachsene von Mosquitos gestochen. Berichte über große Hitze liegen aus allen Theilen Englands vor.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Vertriebe sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 10. Juli 1901.

Nachdem die königliche Kreishauptmannschaft zu Dresden dem Zweigvereine der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in Wilsdruff auch für dieses Jahr die Genehmigung erteilt hat, in seinem Bereiche eine Hauskollekte für die Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins veranstalten zu dürfen, soll der Wunsch nicht unausgesprochen bleiben, daß dieselbe einen recht reichlichen Ertrag ergeben möchte. Gerade in unserer Zeit sind ganz besondere Opfer zur Unterstützung unserer Brüder in der Diaspora nötig, zumal die Uebertrittsbewegung im Böhmerlande fortgesetzt im Steigen begriffen ist. Wie köstlich auch, wenn immer mehr evangelische Kirchen mitten in katholischen Ländern davon zeugen: Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nie und nimmermehr! Nächsten Sonntag findet die Weihe der Erlöserkirche in Starbitz in Böhmen statt. Der Gustav-Adolf-Verein hat sie auch mit bauen helfen. Gott segne diesen Tag und schenke unseren lieben Brüdern und Schwestern eine rechte Kirchweih; uns aber leuchte allzeit das Motto des Gustav-Adolf-Vereins entgegen: „Lasset uns Gutes thun an Jedermann; allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Darum: ein warmes Herz, eine offene Hand, wenn der Gustav-Adolf-Sammler an die Thür klopf und um Spenden bittet!

Die 45tägige Gültigkeit der Rückfahrkarten ist nunmehr auf den Verkehr zwischen Stationen der Sächsischen Staatsbahnen und solchen aller übrigen deutschen Reichseisenbahnen ausgedehnt worden. Für die Strecken der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, ferner im Binnenverkehr der Bayerischen, Badischen, Württembergischen Staatsbahnen und der Pfälzischen Eisenbahnen, endlich im gegenseitigen Verkehre dieser vier Bahnen untereinander gelten die vom 6. Juli d. J. an gelösten Rückfahrkarten ebenfalls 45 Tage.

Vom Königl. Sächs. Militärvereinshunde. Dem soeben erschienenen Rechenschaftsberichte des K. S. Militärvereinshundes, welcher am Sonntag in Dresden im Hotel „Wulfsbau“ die 28. ordentliche Bundes-Generalversammlung abhielt, ist zu entnehmen, daß die Bundeskasse im letzten Geschäftsjahre eine Einnahme von 24561 Mk. 87 Pf. hatte. Derselben stand eine Ausgabe von 20803 Mk. 87 Pf. gegenüber, und es beträgt das Bundesvermögen nach Hinzurechnung der letztjährigen Mehreinnahme 16993 Mk. 92 Pf. Die Bundessteuer ergibt einen

jährlichen Ertrag von etwa 17.500 Mk., z. B. Majestäts der König trägt alljährlich 2400 Mk. zur Bundeskasse bei. Erheblich sind die Beiträge, welche der K. S. Militärvereinshund zu dem Kyffhäuserdenkmal leistete: bis Schluß des Jahres 1900 51107 Mk. 61 Pf. (Die Gesamtkosten des Denkmals betragen laut Geschäftsbericht des Kyffhäuserbundes 1452241 Mk. 37 Pf., wovon Ende 1899 noch 244601 Mk. 45 Pf. unbezahlt waren; bis zum Jahre 1903 soll jedoch das Denkmal schuldenfrei sein). Am 31. Dezember 1900 zählte der K. S. Militärvereinshund 1524 Vereine mit 177001 Mitgliedern, wovon auf den Bundesbezirk Chemnitz 122 Vereine mit 14369 Mitgliedern entfielen. An Unterstützungen erhielten die 26 Bundesbezirke Sachsens im abgelaufenen Jahre 13425 Mk. (seit Bestehen des Bundes 168840 Mk.). Interessant ist auch der Bericht über die „Sachienstiftung — unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten“. Der um die Mitte des Jahres 1900 eingetretene Umschlag in den wirtschaftlichen Verhältnissen machte sich hier durch größeren Andrang von Stellungsuchenden und geringeres Angebot von Arbeitsgelegenheit bemerkbar. 1899 wurden angeboten 4573 Stellen, 1900 nur 2633; 1899 meldeten sich 1997 Stellenjuchende, 1900 dagegen 2915. Das Stützungskapital ist auf 17000 Mk. angewachsen. Die Sammlung für die deutschen Truppen in China hatte einen Ertrag von 16276 Mk. 72 Pf. Das Präsidium schlägt vor, diese Gelder zu verwenden für die infolge von Verwundung oder Krankheit dienstunfähig gewordenen Chinesen, für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die demnächst aus China zurückkehrenden Krieger. Ein Theil der Summe soll aufbewahrt und zu Gunsten der später aus China Zurückkehrenden verwendet werden.

Herzogswalde, Sonntag, den 7. Juli. V. p. Trin. In der schön am Fuße des Landbergs gelegenen, mit Kränzen geschmückten Kirche von Herzogswalde hatten sich 1/3 Uhr eine große Anzahl Kirchgänger aus Herzogswalde und Umgegend eingefunden, um das Missionsfest des Pfälzischen Bezirksmissionsvereins zu feiern. Der durch einen Chororganist verherrlichte Gottesdienst fand seinen Höhepunkt in der begeisterten Predigt des P. Wolke aus Wilsdruff über 1. Korinther 13, 5-8 mit der Disposition: „Das Heidenmissionswerk des Herrn Werk: 1. Gott will es, darum steht fest in diesem Werk! 2. Die Heiden brauchen es, darum nehmt zu in diesem Werk! 3. Aus Allen lohnt es, darum wisset, daß eure Arbeit an diesem Werk nicht vergeht.“ In der Nachversammlung im Gasthause begrüßte P. Hochmuth, Lautenstein, die Anwesenden und schilderte Chinas Land und Leute und sprach von der schweren Verfolgung, die über die Mission im vorigen Jahre ausgebrochen. P. Jenzsch, Mohor, führte an der Hand großer Bilder in das Gebiet der Leipziger Mission im Tamuland in Indien ein. Der Dr. Spitzer, P. Keil, reiste mit der Versammlung in Gedanken auf das Missionsfeld Amerikas von Orindland bis Feuerland und schloß mit dem Hinweis darauf, daß unter Aller Leben eine große Reise nach der Ewigkeit sei. Die Kollekte ergab 61 Mk., der Schriftverkauf 7 Mk. 45 Pf.

Kesselsdorf. Am vergangenen Montag gegen Abend fuhr in Niederhermsdorf ein Radfahrer mit aufgestellten Beinen unter eine Menge spielender Kinder, von denen drei von dem Rad erfaßt wurden. Der Radfahrer selbst kam zu Fall und trug, wie die Kinder, leichte Verletzungen davon. Sein Name ist bekannt.

Zum Preisringen sächsischer Männerchöre schreibt der Dresdner Kunstschritsteller F. A. Geißler dem „Leipz. Tagebl.“: „Ich darf, ohne dem Urtheil der Preisrichter irgendwie nahe treten zu wollen, soviel sagen, daß die Verleihung des ersten Preises an den „Dresdner Orpheus“ alle Zeit und den sehr tüchtigen und treubaren Verein selbst wohl nicht am wenigsten überrascht hat. Die allgemeine Stimmung hatte dem „Leipziger Männerchor“ diesen Preis wohl zugesprochen, ein Umstand, den einzusetzen mir als Dresdner nicht ganz leicht werden würde, hielt ich es nicht für meine Pflicht, auch auf die Stimmung des Publikums — immer natürlich mit der schuldigen Ehrfurcht vor dem unantastbaren Urtheil der Preisrichter — einen gewissen Werth zu legen. Ueber Einzelheiten des ganzen Preisringens werde ich wohl in einigen Tagen noch mancherlei nachzutragen haben. Für heute genüge es, festzustellen, daß das erste Preisringen sächsischer Männerchöre, aus dem hoffentlich künftig ein sächsisches Musikfest herauswachsen wird, einen wider Erwarten günstigen Gesamtverkauf genommen hat, obwohl von gewisser Seite (woran vielleicht später noch einmal zurückzukommen ist) dem Unternehmen alles Andere als Förderung zu Theil geworden ist. Ich kann diesen summarischen Bericht nicht schließen, ohne der großen Verdienste zu gedenken, die sich der große Feuilleton-Redakteur, Herr Hermann Starke, als unermüdlicher, nie in seiner Fürsorge versagender Vorsitzender des Musikauschusses um die ganze, groß angelegte und durchgeführte Veranstaltung erworben hat.“

Die „Chemn. Allgem. Ztg.“ schreibt hierüber noch Folgendes: „Die Beurtheilung seitens der Preisrichter erfolgte nach dem Schema: 1. Intonation, 2. Klangschönheit, 3. Aussprache und Textbehandlung, 4. Dynamik, 5. Rhythmische Genauigkeit, 6. Auffassung, 7. Schwierigkeit der Werke und 8. Gesamteindruck. Uns will bedünken, daß damit noch nicht das rechte Urtheil erzielt wird. Wie auch dieses Jahr in Köln nebeneinander nur solche Vereine auftraten dürfen, die in ihrer Stärke einander fast gleich sind, so sollte bei der Beurtheilung in Dresden auch darauf Rücksicht genommen werden sein. Man vergegenwärtige sich den stärksten Verein mit 222 und den schwächsten mit 71 Mitgliedern! Daß die Vereine, welche Angehörige nur eines Berufes in sich vereinigen, außerdem noch unter den glücklichsten Verhältnissen an ihre Aufgabe herantreten können, während die anderen Vereine erst eine Reihe schwerer wienoener Schwierigkeiten überwinden mußten, sei nur nebenbei bemerkt. Stellen somit die concurrirenden Vereine die heterogensten Elemente dar, so war bei den zu Eingang erwähnten Raumverhältnissen und der Urtheilsweise von vornherein die Beurtheilung der Preise wenig zweifelhaft, wenn nicht

innerhalb des Preisrichterkollegiums selbst, in dem unseres Erachtens Männer der praktischen Erfahrung im Männergefängnisleben zu sehr fehlten, den Verhältnissen in gerechter Weise Rechnung getragen wurde. Die gleichmäßige Vorbildung, welche die Mitglieder mehrerer Vereine besonders in gefänglicher Beziehung aufweisen konnten, tragen eigentlich den Zwang an sich, daß von ihnen stets das Höchste zu erwarten ist.

Ueber das Zustandekommen der ersten Censur für den „Dresdner Orpheus“ wird noch mitgeteilt: Die Censuren schwankten zwischen 0 (= ungenügend) und 4 (= vorzüglich). Die in den acht Rubriken bei jedem Chor verzeichneten Censurziffern oder Punkte sind alsdann zunächst in der Liste eines jeden Preisrichters addirt worden, worauf die Additionsergebnisse aus den Einzellisten in einer Gesamtliste zusammengestellt worden sind. Auf diese Weise sind die mitgetheilten Punktziffern („Orpheus“ = 645 Punkte) ermittelt worden.

Zu dem Urtheil der Preisrichter beim Preiswettstreifen in Dresden schreibt die „Chem. Allgem.“ u. a. noch weiter: „Besonders in Bezug auf Ertheilung des ersten Preises war das Urtheil unverstänglich und verblüffend und wir behaupten, daß selbst die Preisrichter davon unangenehm überrascht waren. Den ersten Preis hatte der Leipziger Männergefängnisverein verdient, und wir würden es auch versehen, wenn innerhalb des Dresdner Lehrergesangvereins Stimmen laut würden, sich gegen die Annahme des dritten Preises zu erklären.“ Sehr richtig!

ch. Oberkriegsgericht. Ein düsteres Bild, wie es in manchen Störporalchaften geradezu grausam hergeht, spiegelt sich vor dem höchsten sächsischen Militärgericht des 12. (1.) Armee-corps ab. Angeklagt der Mißhandlung und vorschrittswidriger Behandlung von Untergebenen nahmen der 1875 geborene Bize-Feldwebel Paul Albert Schaller (Marienberg), der Sergeant Karl Georg Lindner und die Unteroffiziere Friedrich Leberecht Paul Herschel, Paul Karl Hermann Schubert, Moritz Arthur Männchen (Marienberg), Theodor Bruno Lindner und Gustav Heinrich Rothe auf der Anklagebank Platz. Sämmtliche Angeklagte gehören der 8. Kompagnie des 12. Infanterieregiments Nr. 177 in Königstein an. Die Beschuldigten waren vom Divisionsgericht Nr. 23 wegen der obengenannten Straftaten Herschel zu 4 Monaten Gefängnis, Schubert, Männchen und Rothe zu je 3 Wochen mittlerem Arrest, Unteroffizier Lindner zu 9 Tage und Sergeant Lindner zu 5 Tage mittlerem Arrest, sowie Bize-Feldwebel Schaller zu 10 Tagen gelinden Arrest verurtheilt worden. Gegen diese milden Strafen im Verhältnis zu der furchtbaren Höhe hatte der Divisionskommandeur, Sr. Maj. Hohheit Prinz Friedrich August, das Rechtsmittel der Berufung beantragt, so daß die ganze Angelegenheit nochmals vor das oben genannte Kriegsgericht zur Verhandlung kam. Vor Eintritt in die Beweisaufnahme beantragt der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrath Justizrath Reiche-Gisenstud, während der Hauptverhandlung die Oeffentlichkeit auszuschießen, wie dies in der ersten Instanz geschehen sei, welchen Antrag der Gerichtshof aber ablehnte. (Dies dürfte doch nur zu begrüßen sein.) Aus den Urtheilsgründen waren entsehlende Momente von Höheiten, die die Angeklagten an Untergebenen begangen hatten, verzeichnet, welche in der ersten Instanz mit Rücksicht auf den Ausschluss der Oeffentlichkeit nicht zu Tage treten konnten. Herschel, der die Rolle eines sogenannten Rädelshäupters spielt, hat in den Jahren 1899 und 1900 wiederholt die Rekruten aufgebracht, ja ihnen geradezu befohlen, den fest zur Reserve entlassenen Soldat Lungwitz in der höchst ungehörigen Weise zu mißhandeln, während er selbst den Lungwitz wiederholt Stöße, Ohrfeigen ins Gesicht und auf den Kopf versetzt, sodas L. Schmerzen davontrug. Wiederholt hat Lungwitz auf Befehl des Herschel in Kniebeugestellung sein Mitagesien einnehmen müssen. Eine Stunde lang hat L. auf einem Schranke sitzen müssen, bei welcher Gelegenheit man ihm in die eine Hand einen Beien in die andere Hand ein brennendes Licht gab und auf die Feldmäuge, die L. aufhatte, einen Zettel mit den Worten „Stille Nacht, heilige Nacht“ befestigte. Beim Turnen knupp S. den L. in die Beine, schlug ihm oft die Uniformstücke um den Kopf. Einmal mußte Lungwitz einen Federhalter in den Mund nehmen, während S. darauf schlug. Dit wurde dem Lungwitz die Nase mit dem Scheuerhader gewischt. Schubert hat den Lungwitz mit den Fußspitzen getreten und geschlagen. Männchen hat L. Kniebeuge machen lassen, bis er fast zusammengebrochen ist, die Uniformstücke um den Kopf geschlagen und über den Schmel geworfen. Schaller soll den Lungwitz und andere Soldaten wegen nichterfüllter Schießübung Straferzuzieren mit Steinen gefülltem Tornister judiziert haben, sowie L. das Wegtreten, um sein Bedürfnis zu verrichten, verboten haben. Schaller hat die Soldaten durch den Unteroffizier Rothe solange Straferzuzieren lassen, bis die Leute fast erschöpft zusammengebrochen sind. Rothe hat L. in der Instruktionstunde an der Brust gefaßt und gegen einen Schranke geworfen. Während die Störporalchaft Mittag aß, mußte Lungwitz Stiefel, Messer und Gabeln putzen, so daß er oft um sein Essen gekommen ist. Zu wiederholten Malen ist den Rekruten gesagt worden: „Zieht Euch das Fräuchchen“, „haut ihn durch“. Man könnte noch viel von den Einzelheiten der Höheiten und Brutalitäten schreiben, doch giebt dieser Bericht ein klares Bild, wie die Leute, welche von der 1. Instanz viel zu mild angesehen worden sind, in der graulichsten Weise vorgegangen sind und daß derartige Personen nicht genug von ihren Offizieren beobachtet werden können. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme stellt der Vertreter der Anklage den Antrag, das Urtheil aufzuheben und die Sache nochmals an die Vorinstanz zurückzuweisen, indem grobe Verstöße gegen die Strafprozedur während der Verhandlung der 1. Instanz vorgekommen seien, so habe unter anderem der Gerichtshof nicht entsprechend zusammengelesen, indem nur ein Major den Vorsitz führen soll, sobald Unteroffiziere unter Anklage stehen, und nicht, wie geschehen, ein Oberleutnant, daß wegen Ausschluss der Oeffentlichkeit in der Verhandlung auch gefehlt worden ist, daß Mit-

angeklagte als Zeugen vernommen worden sind und die Zeugen nicht vereidigt wurden. Dieser Antrag wurde seitens des Gerichtshofes stattgegeben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Kriegsgericht verwiesen, sodas diese Gelegenheit nochmals zur Verhandlung kommt. Das Gericht hat nur die beiden letzten Punkte, die Vernehmung der Angeklagten als Zeugen und die Nichtvereidigung der Zeugen, als Fehler wider die Prozedur angeleihen.

Dresden, 9. Juli. Das Urtheil im Massenprozeß gegen 29 Mafsefernde wurde in der vergangenen Nacht noch verkündet. Es lautete gegen die Dissidentin Gäßborn, den Anarchisten Kohl und die Sozialdemokraten Günther, Wötcher und Breslauer auf je 150 Mk. Geldstrafe oder 6 Wochen Gefängnis, die verhehlichte Streiner auf 50 Mk. oder 2 Wochen Gefängnis. Föllner, Walter und Sörensen wurden freigesprochen. Die übrigen 20 Angeklagten erhielten je 100 Mk. Geldstrafe oder vier Wochen Gefängnis zuerkant. Die Kommission der Kunstausstellung hat beschlossen, wie bei früheren Ausstellungen den Preis von 1 Mark bis auf Weiteres bestehen zu lassen, aber Vereinsbilletts zu ermäßigten Preisen in breiterer Weise als bisher zu veranlassen. — Die Selbstmorde mehren sich jetzt in ganz auffälliger Weise. So wurden in der vergangenen Nacht nicht weniger als drei Gehängte gefunden. — Der verantwortliche Redakteur der Sächs. Arb.-Ztg. Fritznor wurde heute wegen Beleidigung des Saubdirektors Kaufsach in Meissen zu zwei Wochen Gefängnis verurtheilt.

Nach offizieller Feststellung verkehrten am Sonntag anlässlich des Preiswettstreifens Sächsischer Männerchöre in Dresden im Ausstellungspalast und Park 14000 Besucher.

Dresden, 9. Juli. Die größeren Pionierübungen bei Löben sind gestern zum Abschluß gekommen und heute kehrten die beiden königl. Sächsischen Bataillone mit Sonderzügen nach den Garnisonen zurück. Das 1. königl. Sächsische Pionier-Bataillon traf, über Seufenberg-Ramens-Arsdorf geleitet, nachmittags 4 Uhr 8 Min. in Dresden-Neustadt, das 11. königl. Sächsische Pionier-Bataillon auf dem Wege über Falkenberg-Esternwerda nachmittags 3 Uhr 20 Min. in Meisa ein.

Druben. Am Sonntag Mittag überfuhr ein mit Steinen schwer beladener Wagen des Baumeisters Meif den im fünfzehnten Jahre stehenden Knaben Hartmann aus Druben. Die Räder gingen dem unglücklichen Menschen über die Brust. Der arme Mensch wurde gräßlich verletzt.

Zikieren. Unsere geschätzte Mitbürgerin, die königliche Kammerfängerin Frauine Therese Malten, welche in hiesiger und in den benachbarten Gemeinden viel Gutes stiftete, ehrte der hiesige Gemeinderath dadurch, daß er die bisherige Schönelderstraße auf den Namen der Künstlerin umtaufte.

Röschendroba. Von einem schweren Unglücksfall ist die Familie des Restaurateurs Herrn Günther-Wettinhaus-Röschendroba betroffen worden. Derselbe hat vier kleine Kinder, worunter die beiden jüngsten ein Zwillingpaar. Am Sonntag Morgen sollten dieselben, wie gewöhnlich, gebadet werden; während das Dienstmädchen das Zwillingpaar auszog, spielten die beiden anderen Kinder in der Stube. Hierbei kam das älteste, ein prächtiger Junge von 3 $\frac{1}{2}$ Jahren, der mit heißem Wasser gefüllten Wanne zu nahe, strauchelte und fiel mit dem Unterkörper in das Wasser. Obgleich schnell ärztliche Hilfe zur Stelle, war die Verbrühung doch eine so starke, daß der Kleine noch am Abend desselben Tages seinen Brandwunden erlag.

Zum Leipzig-Casseler Finanzkrah. Stadtrath Dodel, der Vorsitzende des Aufsichtsrathes, ist am Montag Nachm. auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Die Untersuchung soll sich auf § 324 des Handelsgesetzbuches erstrecken, wonach den Gläubigern ein Retentionsrecht an dem Vermögen des Schuldners zusteht. Es ist also anzunehmen, daß das Privatvermögen des Vorsitzenden des Aufsichtsrathes zur Befriedigung der Gläubiger mit herangezogen wird. Dodel gilt in Leipzig für den reichsten Mann der Stadt. Die Schätzungen über sein Vermögen widersprechen sich aber, während von der einen Seite behauptet wird, Dodel verfüge über 40 Millionen Mark, hält man andererseits diese Zahl für zu hoch und nimmt 18 Millionen Mark für zutreffend an. — Wie dem auch sei, die endgiltigen Feststellungen werden ja darüber Klarheit schaffen. Jedenfalls begrüßen es die Gläubiger mit Genugthuung, daß man die Herren, die in geradezu frevelhaft leichtsinniger Weise mit dem Gelde anderer Leute gewirtschaftet haben, regrechtmäßig macht.

Neustadt. Seit 8 Tagen liegt hier die 18jährige Tochter des Einwohners B. befinnungslos und in Krämpfen darnieder. Als Ursache dieser Erscheinung wird angegeben, daß das blühende Mädchen vor 8 Tagen von dem Einwohner P. und dessen Ehefrau, mit welchen die Familie des B. in Unfrieden lebt, im Hausflur verfallen, mit Schimpfreden beleidigt und bedroht worden sei, so daß dasselbe in Schreden versetzt wurde, woraus sich der oben geschilderte Zustand entwickelte. Gegen P. ist die Anzeige erstattet worden.

Auerbach i. L., 9. Juli. Die Verhandlungen der betreffenden Stadtrathsmitglieder mit dem Bürgermeister Kretschmar wegen dessen freiwilligen Rücktritts von seinem Amte sind, wie die „Allg. Ztg.“ meldet, vorläufig beendet. Bürgermeister Kretschmar verlangt für seinen Rücktritt eine lebenslängliche Pension von 3000 Mark jährlich und außerdem eine sofort zahlbare Abfindung von 10,000 Mk. Die Majorität des Stadtrathes und des Stadtverordnetenkollegiums wäre bereit, die Pension zu gewähren, ist aber nicht für die Erstzahlung von 10,000 Mk., da dies einer Prämierung der Amtsführung des Bürgermeisters gleichkäme und dazu kein Anlaß vorhanden ist. Im Falle der Einigung würden natürlich auch die gegen den Bürgermeister schwebenden Ersatzansprüche der Stadt wegen der Defizitsumme von 17,000 Mark sowie alle Strafprozesse rückgängig gemacht werden müssen. Das Stadtverordnetenkollegium will daher erst den Ausgang des gegen den Bürgermeister seit 1898 bei

dem Landgerichte Plauen anhängigen Zivilprozesses und des seitens der Kreishauptmannschaft zu Zwickau in Aussicht gestellten Disciplinarverfahrens abwarten und dann erst in Verhandlungen wegen eines „freiwilligen“ Rücktritts des Bürgermeisters eintreten.

Dresden, 9. Juli. Angeblüche Opfer der Leipziger Bank. Wir lesen in der „Dresdner Ztg.“: Jedes traurige Ereigniß pflegt übertriebene Gerüchte und Schilderungen im Gefolge zu haben, die sich bei zuverlässiger Prüfung als zu weit gehend erweisen. Dies ist auch jetzt beim Zusammenbruch der Leipziger Bank der Fall. Der Schaden, den der Sturz der alten Bank gezeitigt, ist — hier kann man getroßt sagen: glücklicher Weise — in einzelnen Fällen stark übertrieben worden. So waren bekanntlich kürzlich Gerüchte im Umlauf, nach welchen der allgemein hochgeschätzte Herr Geh. Rath Professor Dr. Fiedler durch die Leipziger Bankkatastrophe einen Verlust von 75000 Mk. erlitten haben sollte. Später stieg der angebliche Verlust auf 150000 Mk. und schließlich wurde gar von 200000 Mk. erzählt. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat sich Herr Geh. Rath Professor Dr. Fiedler dahin geäußert, daß sein ganzer Verlust nur in einer Aktie der Rummergesellschaft bestehe. Den vielen Personen, denen er seinen ärztlichen Rath und seine Hilfe angebeihen ließ, wird es übrigens zur Genugthuung gereichen, daß sie diesen Rath auch künftig einholen können, da sich Herr Geh. Rath Dr. Fiedler kräftig genug fühlt, um sich nicht vollständig zur Ruhe setzen zu müssen. — Auch im Uebrigen waren in den letzten Tagen übertriebene Mittheilungen über Verluste verbreitet, die bekannte Persönlichkeiten durch die Finanzkrise erlitten haben sollen. So hieß es — um nur eines von unkontrollirbaren Gerüchten herauszugreifen —, ein beliebter ehemaliger Opernsänger habe 800000 Mk. verloren. Auch diese Nachricht ist, wie wir aus guter Quelle hören, unzutreffend. Welchen Zweck derartige unbestätigte Sensationsnachrichten haben sollen, ist schwer zu verstehen. Liegt doch zu Uebertreibungen um so weniger ein Anlaß vor, als daß durch die Ereignisse herausbeschworene thatsächliche Mißgeschick und die Zahl der Opfer schon groß genug ist.

Letzte Nachrichten.

Der Kaiser auf der Nordlandreise. Ein Telegramm aus Kopenwieg meldet: Der Kaiser ist nach guter Fahrt bei schönstem Wetter hier eingetroffen. An Bord alles wohl. Die Fahrt wird nach Odde fortgesetzt, wo die Ankunft voraussichtlich am Mitternacht erfolgt.

Löbtau. Bei der Direktion der Sächs. Glasindustrie Siemens sind sämmtliche Glasmacher um Lohn-erhöhung eingekommen. Hoffentlich kommt es zu einer Verständigung.

Dresden, 10. Juli. Ein verhängnißvoller Brandfall, der mit der Vernichtung zweier Menschenleben endete, trat heute früh in der 6. Stunde im Hause Fiegelstraße 9 zu. Dort war in einer Kammer ein Bett auf unermittelte Weise in Brand gerathen, wodurch natürlich der kleine Raum mit erstidendem Qualm erfüllt worden war, der keinen Abzug gefunden hatte, da Thür und Fenster verschlossen waren und vor letzterem überdies noch eine Decke hing. In einem zweiten Bett, das nicht vom Feuer ergriffen worden ist, fand man die 29 Jahre alte Ehefrau und das 1 $\frac{1}{2}$ jährige Kind des Wohnungsinhabers, eines Kellners, todt auf. Durch Hausbewohner wurde sogleich die Löschung des Brandes in Angriff genommen, die jedoch durch den dichten Rauch erschwert wurde, so daß auch die nach 6 Uhr alarmirte Feuerwehr noch zu thun fand. Ein anwesender Arzt konstatarie den bereits vor einiger Zeit durch Erstickten eingetretenen Tod. Man vermuthet, daß die Frau in einem Anfall von Schwermuth den Brand selbst verursacht, in der Absicht, sich und ihr Kind zu tödten.

Kairo, 9. Juli. Seit dem 7. April sind in Egypten im Ganzen 88 Personen an der Pest erkrankt, davon starben 37 und 25 geheilt. Von den 26 Personen, die gegenwärtig noch an Pest erkrankt sind, kommen 21 auf Bagazig, zwei auf Alexandria und zwei auf Port Said.

St. Etienne, 9. Juli. Nahezu 1000 Arbeiter der hiesigen Sammetfabriken sind in den Auswand getreten, nachdem man ihnen eine Lohn-erhöhung verweigert hat.

Budapest, 9. Juli. Parrer Kantien in Dravica in Serbien richtete an den Zaren folgende sonderbare Depesche: „Wenn Majestät sich versichern wollen, daß Sie einen Thronerben bekommen, bitten Sie Ihre Majestät die Kaiserin, sie möge das jetzt geborene Kind kurze Zeit nur an der rechten Brust säugen. Wenn Majestät hierüber volle Gewißheit haben wollen, bin ich gern bereit, dies in Wort oder Schrift zu liefern.“ Pater Kantien ist als ein gelehrter und geachteter Mann bekannt. Seit Jahren befaßt er sich mit ärztlichen Studien und beweist seine Theorie mit statistischen Daten.

Sörllig, 10. Juli. In Kaufha sind in der Nacht zum Sonntag der Zugsführer und der Bremser eines Güterzuges von einem Schnellzuge erfaßt und schwer verletzt worden. Der Zugsführer ist am Sonntag gestorben.

Rom, 10. Juli. Wie verlautet, hat die italienische Regierung die Namen sämmtlicher Anarchisten in Erfahrung gebracht, welche an dem Complot gegen König Humbert theilgenommen haben. Einem englischen Detektiv soll es gelungen sein, die meisten dieser Anarchisten nach Italien zu locken, wo sie verhaftet worden sind.

Bejahseiden, Bosamenten, Spitzen, Einjäse, Stidereien, Bänder

und sämmtliche Artikel zur Damenschneiderei findet man in großer Auswahl zu billigsten Preisen bei Ed. Wehner, am Markt.

Rechnungs-Formulare

empfehl die Buchdruckerei d. Bl.

Neu aufgenommen:
Diamant-Kaffee (gebrannt)

kräftig und rein schmeckend
 à Pfund nur **1.20 Mk.**,
 Kaffee, gebrannt, à Pfund 1.15 und 1.40 Mk.,

Kaffee „Spezialität“ (gebrannt)
 à Pfund nur **95 Pfg.**

beim
Chokoladen-Onkel, Wilsdruff,
 am Markt 101.



Wegen
 vorgerückter Jahreszeit
 verkaufe ich sämtliche

**Jackets, Kragen
 u. Capes**

zu fabelhaft billigen, bedeutend herab-
 gesetzten Preisen.

Emil Glathe

Dresdnerstr. 62. **WILSDRUFF** Dresdnerstr. 62.

Neue
Malta-Kartoffeln,
 neue
Vollheringe

empfehl

Bruno Gerlach.

Extra leichte

**Sommer-
 Hosen**

empfehl billigst

Emil Glathe, Wilsdruff.

Leiterwagen

Reise-Koffer
 Hand-Koffer
 Holz-Koffer
 Haus-Leitern
 Geschäfts-Leitern
 Stuhlzüge
 Küchenbänke
 Schiebe-Küchen
 usw. reiche Auswahl.

B. Walther

Potschappel.

Reinen alten
**Kornbranntwein
 u. Kornspiritus**

zum
 Aufsetzen von Kräutern, Wurzeln etc.
 empfiehlt

Bruno Gerlach.

Besteigende

Haarfarbe

in schwarz, braun und blond, frei
 von jeder schädlichen Substanz und
 echt nur mit Schutzmarke Taube
 in Flaschen 2.50 und 1.50 Mk. und

Haaröl

ein feines haarstärkendes u. dunkelndes
 Haaröl in Flaschen à 60 Pfg. in
 der Apotheke.

Quittungs-Formulare

empfehl

die Buchdruckerei dieses Blattes.

Eine gebrauchte

Singer'sche Nähmaschine

für 18 Mark zu verkaufen
 Zellaerstraße Nr. 15.

Schiebocks-Mühle.

Donnerstag, den 11. Juli

Grosses Extra-Konzert

von der gesammten Wilsdruffer Stadtkapelle.

Anfang 5 Uhr.

Hierzu laden freundlichst ein

Entree 40 Pfg.

E. Römisch. Aug. Schütz.

Konkurs-Auktion.

Freitag, den 12. Juli, von Vormittags 9 Uhr ab, gelangen in Wils-
 druff, im Saale des „Hotels zum weißen Adler“ die zur Konkursmasse des
 Zigarrenfabrikanten Friedrich Gustav Kunze gehörigen Gegenstände, als:

Zigarren, Zigaretten, Paket-, Rippen-, Prim- und
 Schnupstabade, größere Vorräthe von diversen Sorten
 Seifen, Wagenlichter, Christbaumkerzen, Soda, Stärke,
 Zündhölzer, Schwämme, Wachs und Lederfett, sowie
 Gurt-, Sammet-, Plüsch- und Holzpantoffeln, sämtliche
 Sorten Borstbese, Bürsten, Fußabstreicher, Packpapier
 und Düten u. ca. 95 Stück Rutenbese, ferner Hand-
 werkzeug zur Zigarrenfabrikation u. a. 1 Rippen-
 schneidemaschine mit Zubehör, 108 Zigarrenformen zc.,
 2 Schaukasten, 2 Ladentafeln, 2 Regale, 1 Regal mit
 20 Schubladen, 1 Schaukasten mit Einrichtung, 1 Blitz-
 lampe, 1 Firma, 1 Decimalwaage 150 Ko. mit Gewichten,
 1 Tafelwaage 10 Ko., 2 Regulirofen, 1 Kinderwagen
 und Käfige u. v. a. m.

für das Meistgebot gegen Baarzahlung zur Versteigerung.
 Wilsdruff, den 7. Juli 1901.

Der Konkursverwalter.
 Paul Schmidt.



Seide.

Schwarz Merveilleux Prima
 12 Meter Mk. 24.-

Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
 nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.

Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!

Robert Bernhardt, Dresden.

Modewaaren- u. Confections-Haus.

Die seit Jahren vorzüglich bewährten

Deering-Ideal-Grasmäher

4 1/2 oder 5 Fuss breit, mit Blech- oder Handablage.

Deering-Getreidemäher u. Garbenbinder

unerreicht durch Leistung u. Dauerhaftigkeit, 2 Jahre Garantie;
 allein zu beziehen von den Hauptvertretern

Chr. Schubart & Pesse, Dresden.



Ein Logis,

1. Etage, sofort oder später zu vermieten
 Parkstraße 134k.

Ein fleißiges, sauberes

Hausmädchen,

15-16 Jahre alt, in Stellung gesucht.
 Näheres zu erfahren Schulstraße 78.

Chic!!

ist jede Dame mit einem zarten, reinen Ge-
 sicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen,
 reiner, samtweicher Haut und blendend
 schönem Teint. Alles dies erzeugt:

Radebeuler Siltienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
 Schutzmarke: Stedensperd.

à St. 50 Pfg. bei Apoth. Tzschaschel.

Ein Mädchen vom Lande sucht Stellung als

Hausmädchen.

Gest. Offerten i. d. Exp. d. Bl. erbeten.

Turn- Verein.

Nächsten Sonnabend, den 13. d. Mts.
 Abends 7 1/2 Uhr

Monats-Versammlung.

Der Turnrath.

Feinsten alten

Jamaica-Rum

zum Einlegen von Rumfrüchten
 empfiehlt

Bruno Gerlach.

**Atelier für Damenschneiderei
 Paul Busch**

Wilsdruff, „Fürst Bismarck“,
 empfiehlt sich zur

Anfertigung aller in das Fach
 für Damen-Artikel einschlagen-
 den Arbeiten

nach amerikanischen, englischen und deut-
 schen Systemen
 unter Zusicherung
 streng reeller Bedienung
 und billigster Preisstellung.

Mache noch besonders auf die
 Annahmestelle der berühmten
 Spindler'schen Färberei und
 Waschanstalt, Berlin
 aufmerksam.

Sammeleis

empfehlen

Richard Müller, Dresdnerstr.,
 Alfred Müller, Reiznerstr.

Neue

Vollheringe

empfehl

Hugo Busch.

Träber,

1000 Zentner im Jahr, hat bei Jahres-
 abschluß sehr billig abzugeben

E. F. Ahlmann,
 Brauereibesitzer,
 Charandt.

40 Centner gutes Streustroh
 sind zu verkaufen im
 Gute Nr. 36 in Röhrsdorf.

Allen denen, die mich zu meinem
 50jährigen Bürgerjubiläum mit Wort
 und Schrift beehrten, sage ich meinen
 herzlichsten und innigsten
 Dank.

August Rose.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 81.

Donnerstag, den 11. Juli 1901.

Auf deutschen Pfaden im Orient.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

XIV.

Jeoniam, das heutige Konja. — Frühere Zeiten. — Ankunft. — Besuch beim General-Gouverneur. — Das Ferid-Pascha für seine Provinz gethan. — Beim Tschelbi, dem Großmeister der tanzenden Derwische. — Im Kloster der Veheren.

„Jeoniam!“ — jubelnd mag häufig der Ruf von den Heerschaaren erklingen sein, die nach Ueberwindung ungeheurer Anstrengungen die Stadt im blühenden Kranze ihrer Fruchtbarkeit vor sich liegen sahen. Xenophon, aus dem Inneren Asiens kommend, rastete hier mit seinen Zehntausend, Alexander, auf seinem Zuge gegen Darius, gönnte seinen erschöpften Truppen hier kurze Ruhe, Römer, Griechen, Perser, Mongolen besetzten und besahen den Ort, den Cicero als Provinzial verwaltet und in welchem Paulus gepredigt, die Seltschucken, ein ehemals nomadischer türkischer Völkerstamm, eroberten die Stadt in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts, und ihre kampftrüben Herrscher dehnten von hier ihr Reich westlich aus, und Mitte Mai 1190 zog Kaiser Barbarossa mit dem großen Troß seiner Gewappneten, den er in ritterlicher Zucht und Ordnung gehalten, heran, einen raschen Sieg erringend — die letzte Woffenthat des greifen, kaiserlichen Feldes, der wenige Wochen später seinen Tod im Kalykadnos fand. Auch in der Folge wurde der am großen Heerwege gelegene Platz, welcher als festes Bollwerk gegen die vordringende arifische Abendwelt galt, nicht von wildem Kriegsgetümmel verschont wie von dem schnellen Wechsel asiatischer Regierungen und dem damit verbundenen Hin- und Herfluten von Mächten und Verfall, bis 1466 Mohammed I. das ganze Symanat endgültig dem Osmanenreiche, dessen Oberhoheit schon früher verkündet und dann wieder bekämpft worden war, einverleibte.

Von der Bahn bereits macht das jetzt etwa 50000 Einwohner zählende Konja einen freundlichen und stattlichen Eindruck; überall zwischen den niedrigen Häusern sproßt üppiges Grün hervor und dehnen sich Gärten aus, deren Bäume und Gebüsch in voller Blüte standen, hochgeschwungene Moscheenkuppeln und schlanke Minarets verleihen dem anmutigen Bilde sein eigenartig-orientalisches Gepräge, während an die einstigen Zeiten der Gefahr tragische Mauern erinnern, die jedoch nur noch den nächst dem Bahnhofs gelegenen Stadtheil begrenzen.

Der Zug hält, militärische Signale und Befehle ertönen, draußen wogt es von buntschichtigem Volk und schwarzen die Pferde der Kavallerie-Begleitung, auf dem Bahnsteige ist mit präsentem Gewehr eine Ehrenwache aufgestellt und harren unserer zur Begrüßung der Vertreter des Wali, der Kommandeur der Garnison und mehrere Offiziere. „Bitte, recht offiziell, mein Lieber,“ ruft man sich selbst zu. Vorstellung, langsilbige Namen, Verbeugungen, Händeschütteln, dann vorbei an den ihre Hüften etwas trumm haltenden Infanteristen und hinaus vor den Bahnhof, wo die vom Wali — der den Rang unserer Oberpräsidenten einnimmt — geschickten, sehr bequemen Wagen werden, ein Theil der Reiter setzt sich an die Spitze, ein anderer sählet den Zug, die Offiziere sprengen nebenher, so geht's an der Menge vorüber und vorüber an der präsentierenden Stadtwache hinein nach Konja, um zunächst dem Wali unseren feierlichen Knitz zu machen.

Von diesem Wali, Namens Ferid-Pascha, hatte ich schon viel unterwegs vernommen und ausschließlich Gutes; seit den drei Jahren, während welcher er sein über 103000 Quadratkilometer umfassendes sowie 1120000 Einwohner zählendes Wilajet verwaltet, haben sich die Einnahmen seiner Provinz um das Dreifache gehoben, die Gehälter an die Beamten und Soldaten werden pünktlich bezahlt, diejenigen seiner Untergebenen, welche sich durch metallene Händehände bestechen lassen, werden ohne Gnade fortgeschickt, die Unterrichtsanstalten wurden erheblich verbessert, eine Kunstschule und ein Museum wurden begründet, eine von allen Seiten reich besetzte Ausstellung von Teppichen veranstaltet, viel war, wie wir uns überzeugen konnten, für den Wegebau geschehen, und sogar an einem neu angelegten Stadtpark fuhren wir vorbei.

Der Konak — der Sitz der Regierung — ist ein schlichtes Palais mit großem Hofe, auf welchem wiederum eine präsentierende Ehrenwache aufgestellt war. Zivilbeamte und Offiziere führten uns auf langen Gängen zum ersten Stockwerk, wo uns in einem geräumigen Vorsaale Ferid-Pascha empfing, nach der Vorstellung und lebenswürdigen Begrüßung uns in den benachbarten rothgestrichenen und mit rothen Seidenmöbeln ausgestatteten Salon geleitend, in welchem wir uns niederließen und wo alsbald Zigaretten wie Thee gereicht wurden. Schnell gerieth ein lebhaftes Gespräch in Gang, unwillkürlich mußte ich der einstigen Jugend-Vorstellungen von einem Pascha gedenken: turkibar bis in bunten Seidengewändern, einen gewaltigen Turban auf dem Haupt, mit untergeschlagenen Beinen auf einem niedrigen Divan sitzend, in der einen Hand die ungeheure Neerschammpfeife mit Bernsteinkopf, in der andern eine Knete, vor ihm, in schlaflicher Haltung, zitternd und seiner Befehle gewärtig eine Reihe von Dienern — später wurde das Bild

vervollständigt durch eine Zahl sehr schöner, halbverschleierter Damen und ein Taschentuch! — Und nun dieser Pascha hier als General-Gouverneur einer blühenden Provinz: in der Mitte der 40er stehend, sehr intelligentes Gesicht mit kurzem dunklen Vollbart, die schwächliche Erscheinung in schwarzem Gehrock elegant und ganz nach Pariser Schnitt, wozu das vorzügliche Französisch passte, wie die schnellen Bewegungen und die lebhaftige Unterhaltung, die mit einer Einladung zum Diner für den nächsten Abend schloß.

Mit diesem ersten Besuche war der offizielle Theil unseres Aufenthalts in Konja noch nicht erledigt, wir mußten unsere Aufwartung auch noch dem Tschelbi (gnädigen Herrn) machen, dem Scheich sämtlicher tanzenden Derwische der islamitischen Welt, der eine dem Papst ähnliche Stellung einnimmt, von seinen Gläubigen mit „Allerheiligste Gnaden“ angeredet wird, während ihm der Sultan den Titel „Hoheit“ zuzuschreiben und ihm ein Jahresgehalt von 50000 Mark bezahlt. Es ist, wie man sieht, ein großer Herr, dieser Tschelbi, der einen bedeutenden Einfluß ausübt, da der Orden der tanzenden Derwische sehr verbreitet ist und sich tiefen Ansehens erfreut. Begründet wurde diese seltsame religiöse Genossenschaft von dem im Jahre 1221 nach Konja gekommenen persischen Dichter Dschelal-Eddin, der mit hohen Ehren seitens des Seltschucken-Sultans Ala-Eddin aufgenommen ward und der eine Reihe von Schülern und Freunden um sich versammelte, die in poetischer Art durch feierliche Tänze (wir haben etwas Ähnliches in den Sterztänzen der Knaben vor dem Allerheiligsten der Kathedrale Sevilla's) Allah ihre Verehrung bezeugen wollten. Die Nachkommen des Dschelal-Eddin waren stets Großmeister des Ordens und wurden von den Sultanen mit besonderen Auszeichnungen bedacht, unter andern, daß sie allein berechtigt waren, die neuen Kalifen in der Moschee zu Gyub mit dem Schwerte des Propheten zu umgürten; andererseits wieder hatten die Großherren vor der Macht und dem Einfluß der Ordens-Großmeister eine solche Furcht, daß jene sich nicht weiter wie sechs Wegstunden von Konja entfernen, und nur ihre Vertreter die Schwertungürtung vornehmen durften, welche Verfügungen noch heute in Kraft bestehen. Die Würde des Großmeisters ist in der Familie des Begründers erblich, und da stets direkt Nachkommen vorhanden waren, kann der heutige Tschelbi seine unmittelbare Abstammung von Dschelal-Eddin nachweisen, noch seltener aber ist, daß von dem Begründer an sämtliche Großmeister im Mausoleum des Klosters zu Konja den letzten Schlaf schlummern.

Zu dem Tschelbi also ging unsere Fahrt, begleitet von der berittenen Ehrenwache, die vor einem ziemlich verwahrloht aussehenden größeren Gebäude Halt machte. Seine Heiligkeit empfing uns in einer Art Vorhalle und nöthigten uns in einem Nebenraum, der recht schmudelig ausah, an den einfach gestrichenen Wänden als einzigen Schmuck eingerahmte Koransprüche aufweisend; auch die Polsterbänke waren nichts weniger wie sauber und hätten gewiß eine nicht zu knappe Dosis Insektenpulver getragen. Der Großderwisch, eine hohe Erbsenrinne in langer brauner Gewandung, auf dem Haupte die längliche, steife Filzmütze der Derwische, nahm mit untergeschlagenen Beinen Platz und ließ uns Kaffee wie Sähsigkeiten reichen, sein Auftreten und sein Wesen hatten viel Heiligkeit an sich, was sich schon bei der Entgegennahme der demüthigen Handfläche unserer türkischen Begleitung gezeigt hatte, aber in seinem von röthlichem Vollbart umgebenen länglichen Gesichte und in den von blauen Brillengläsern beschatteten Augen lag neben Schlantheit viel lustige Verschämtheit: der Mann, so empfand man gleich, kannte und würdigte auch die flotten Seiten des irdischen Jammerthals und verstand die frohe Bethätigung des „carpe diem!“ Ich hörte denn auch später, daß seine Heiligkeit durchaus die Antwort jenes deutschen Lebenslustigkeits billigen würde, der dem Arzt, welcher ihn ermahnt, doch nicht zu sehr den Spruch: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang“ zu befolgen, erwidert hatte: „Recht haben's, Herr Doktor, streichen wir den Gesang!“ — Und zu dieser Daseinsauffassung unseres Tschelbi passten Jagdgewehr und Patronengürtel, die an einen mit dunklem Tuch verhüllten Glaschrank gelehnt standen, der, ich möchte zehntausend Derwische darauf ablegen, eine reiche Sammlung von Liqueuren und ähnlichen Sorgenbrechern enthielt. In der türkisch geführten Unterhaltung erwiesen sich übrigens Seine Allerheiligste Gnaden als warmer Freund Deutschlands und der Deutschen, sowie als ein eifriger Anhänger des baldigen Beginns der Arbeiten an der Bagdad-Bahn.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schwäne von Weidlingen.

Roman von Emmy von Borgstedt.

(7)

(Fortsetzung.)

Der alte Biermann mag es sich nicht gestehen, Thatsache ist es aber trotzdem, daß er von seinem Neffen enttäuscht ist. Doktor Wolffhardt ist allerdings kein Modeherrscher, wie der Freischulze gefürchtet hat, sondern ein stiller Gelehrter, dessen Dasein man nicht bemerkt und dem man einen so energischen Brief nicht zutraut. Wieder

und wieder wundert sich Biermann, daß seine resolute Schwester einen solchen Sohn hat. Auf Adeltrauts sanftes Zureden, daß Doktor Wolffhardt sich durch umfangreiches Wissen und hohe Geistes- und Herzensbildung auszeichne, erwidert er jedesmal:

„Er hat kein Schneid! Was war ich in meiner Jugend für ein fixer Kerl!“

Der alte Mann hat sich dies Zusammenleben so ganz, ganz anders gedacht. Nicht, daß Doktor Wolffhardt ein unbequemer Hausgenosse wäre, nein, im Gegentheil! Man gewahrt seine Anwesenheit viel zu wenig. Jetzt vollends, seit er beim Tagesgrauen hinauszieht auf das Moor, um eine Pflanze — einen letzten Rest aus der Eiszeit — zu suchen.

Die Schloßbewohner und Doktor Wolffhardt sind gleich vom ersten Tage an die besten Freunde gewesen. Den Zwillingen legt er ein Herbarium an, erklärt ihnen die hohe Schönheit des winzigsten Krautes, und weht sie in das geheime Leben der Natur ein. Mit Adeltraut spricht er von Annen und besucht mit ihr zusammen die Verwandten.

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein,“ sagt er mit der ihm eigenen Offenheit, „ich hätte eigentlich alle Ursache, dem Onkel dankbar zu sein, daß er mich zu seinem Erben machen will, wer aber kann gegen seine innerste Natur ankämpfen! Das Leben, welches ich dann zu führen gezwungen sein würde, wäre mir eine Qual. Andernfalls müßte ich meine Pflichten vernachlässigen, um nach wie vor meinen Studien zu leben und das mag ich dem theuren, alten Mann nicht anthun.“

„Also bleibt nur immer wieder eine Versöhnung mit Annen übrig, Herr Doktor!“

„Sicherlich, die hartnäckige Festung muß schließlich kapitulieren, umso mehr, da Otto ein vortrefflicher Mensch ist.“

Mad Wolffhardt sieht Adeltraut mit seinen milden, blauen Augen so überzeugend an, daß sein Vertrauen sie mit fortzieht.

Die rothe Friede steht trotz der frühen Morgenstunde schon lange vor der Thätentür, sie wartet augenscheinlich auf Jemand. Plötzlich schlüpft sie schnell hinter den nächsten Torhaufen. Wahrhaftig da kommt er wieder daher! Sieht nicht rechts, noch links, sondern wandert gerade auf das Moor hinaus.

Friede weiß wohl, daß es der Nefte vom alten freundlichen Herrn Biermann ist, und deshalb paßt sie auf, daß der fremde Mann in dem gefährlichen Grund nicht zu Schaden kommt; denn der weiß offenbar garnicht, daß er nicht auf ebener Landstraße sich befindet. Was mag er nur verloren haben, was er so aufmerksam sucht? Weil der freiwillig überkommene Wächterposten dem Mädchen aber schließlich langweilig wird, fängt es zu singen an. Doktor Wolffhardt erhebt laufend das Haupt? Ruft da nicht eine Amsel? Und jetzt — was ist das — war das nicht Nachtigallenschnalzen?

„Träume ich oder bin ich bebert,“ sagt der Mann halblaut. „Woher kommen jetzt diese Vögel?“ Und als er seine Brille abnimmt, um die Gläser klar zu machen, fährt er ordentlich zurück vor Erstaunen. Dicht vor ihm steht die rothe Friede mit hängenden Zöpfen und bloßen Füßen, in all' ihrer Schönheit und Bittet:

„Nicht böse sein, Herr Doktor — ich bin's gewesen! Es ist gar so langweilig, Ihnen über das Moor nachzulaufen, und da hab' ich, um mir die Zeit zu vertreiben, zu singen angefangen.“

Wolffhardt räusperte sich ein wenig, setzt seine Brille wieder auf und fragt endlich:

„Ja, aber weshalb beobachten Sie mich denn — ich weiß nicht, soll ich Fräulein oder Waldfee sagen? Ich gehe hier nur ganz harmlosen Forschungen nach.“

„Sie kennen das Moor eben nicht, Herr! Beauftragt hat mich keiner,“ und Friedes Augen bligten trotzig auf, „aber ich thu's, um des guten alten Herrn Willen, bei dem Sie im Haus sind, daß ich Sie nicht ertrinken lassen mag! Sehen Sie nur 'mal, welch' Boden das hier ist!“ Und als Friede sich auf die Fußspitzen erhebt und dann auf die ganzen Füße zurücktritt, fließt braunes Wasser sprudelnd über dieselben dahin.

„Um, hm —“ Doktor Wolffhardt wird immer erstaunter. „Das habe ich in der That noch nicht bemerkt. Also, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihren schönen Gesang. Kind, Sie haben ja eine göttliche Stimme!“

Doktor Wolffhardt reicht der rothen Friede seine sonst weiße, schmale, jetzt wenig saubere Hand und lächelnd ergreift sie das Mädchen.

„Wenn es Ihnen Freude macht, Herr, ich weiß auch noch Lieder.“

Der Mann nickt schweigend. Er steht gleich Doktor Mary vor diesem schönen Geschöpf wie vor einem Räthsel. Des Gelehrten ganze Seele ist erfüllt von den Geheimnissen der nie schlummernden Natur, und nun steht plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, ihr süßestes Wunder vor ihm! Wie holdselig sie ist! Wie kindlich und vertraulich! Sie singt dem fremden Mann, der ganz seine kostbare Pflanze dergessen hat, all' die Volkslieder, die sie weiß. Ihre junge Brust hebt sich schneller, ihre Wangen glühen. Sie fühlt, daß sie ihm Freude bereitet und giebt ihr Bestes. —

